



Afghanistanbrief



Folge 19

München, 9. Oktober 1965

17. Jahrgang

Dr. Walter Becher, MdB:

Auf dem Tiger reiten?

Unser gelegentlicher politischer Leitartikler Dr. Walter Becher wurde am 19. September auf der CSU-Landesliste in den Bundestag gewählt.

Der Auftrag des deutschen Wählers galt der Sicherung seiner Existenz und seiner Freiheit. Im Stadium der Regierungsbildung konkretisiert er sich auf die Frage, wie diese Sicherung zu erreichen sei. Im Grunde läßt sie nur die bekannten Antwort zu. Die einen bekennen sich zur Handhabung des Rechtes als eines Mittels politischer Selbsterhaltung. Die anderen wollen Aussprache-Gemeinsamkeiten mit den Sowjets, mit der Zone. Sie meinen, man könne in technischen Fragen Kommissionen bilden, um auf ihnen zu politischen Lösungen sozusagen weiterzureiten. Man nennt das wirtschaftliche, kulturelle und diplomatische Präsenz.

Soll man also oder soll man nicht? Die Antwort fällt leicht, sieht man sich das Ziel der Partner ohne Illusionen an. Sie wollen bei all ihren Vorhaben – in Genf, in Prag, in Warschau oder in Moskau selbst – nur eines: die Isolierung der Bundesrepublik durch Anerkennung der DDR und anderer Tatbestände des status quo. Für Moskau, Prag und Warschau bedeutet die „Präsenz der Bundesrepublikaner“ zunächst eine Legitimierung der von ihnen gewünschten Fakten: der durch Yalta und Potsdam geschaffenen Teilung Deutschlands, will sagen Europas.

Wer daher ohne vorher entwickelte Bündniskraft mit solchen Partnern „gemischte Kommissionen“ bildet, reitet auf dem Tiger. Er setzt sich der Gefahr aus, vieles zu bieten, im Entscheidenden jedoch nichts zu ernten. Über Nacht kann das Butterbrot einer kleinen Konzession mit einem weiteren Schritt auf dem Weg zu de jure-Teilung Deutschlands erreicht worden sein.

Alle, denen es um die Wiedervereinigung, um die Freiheit Berlins, um das Recht auf die Heimat geht, sollten darauf achten, daß man den Auftrag der Wähler nicht über falsche Weichen leitet. Sicherheit ist nicht mit der Politik jener zu erreichen, die „Pläne“ und „neue Wege“ am laufenden Band entwickelt bzw. beschritten haben. Sie übersehen, daß wir es nicht nur mit der Tschechoslowakei, mit Polen, mit Rußland, sondern mit den Ostblock-Staaten plus Bolschewismus zu tun haben. Dessen Konzept aber lautet: Herbeiführung der Weltrevolution durch Aufteilung und Übernahme Deutschlands.

Der Stärkung der politischen Faktoren in der Bundesrepublik muß daher die Stärkung der europäischen Einheit und der atlantischen Partnerschaft folgen. Erst dann wird es möglich sein, in einem Gelände zu onerieren, wo es nicht nur gutgeschulte Propagandisten, sondern auch wilde Tiere gibt.

In Deutschland als deutscher Kriegsgefangener Einer von Hunderttausenden schrieb ein Tagebuch

(Schluß)

3. August: Gestern verließ ich zum erstenmal den Stacheldraht. Mit 250 anderen marschierte ich in die Stadt. Unter lächerlich starker Bewachung trieb man uns in schnellem französischen Marschschritt dahin. Ein blutjunger Leutnant quiekte mit überlauter Stimme das Tempo an. Unsere müden Knochen wußten nicht, wie sie nachkommen sollten. Die Stadt furchtbar zerstört. Die Gesichter der Zivilisten vergrämt, verhärtet, abgezehrt. Frauen stehen mit traurigen Mienen und irrlichternden Augen an unserem Weg, schauen uns in tiefem Mit- und Eigenleid an. Plakate voll schürenden Hasses kleben. Unser Arbeitsplatz ist eine Schuttstraße in der Stadtmitte. Wir räumen Trümmer von einer Straßenseite auf die andere und werfen sie dort in ein zerstörtes Ladengeschäft. Ganz, ganz langsam, wir sind ja völlig entkräftet. An einem Stein, den ich in guten Zeiten allein 8 Meter weit gestoßen hätte, schleppen wir zu dritt und bringen ihn kaum hinüber. Frauen kommen und stecken uns kleine Bissen zu. Unser Bettelhäuflein, zu späterer Verteilung angesammelt, wächst und mit ihm unsere kleine Freude. Wir werden satt werden – deutsches Schwarzbrot ist dabei, das erste, das wir seit Monaten sehen. Dazu Obst. Und zu Mittag bringt uns eine Frau sogar Erbensuppe. Das ist für unser zehnköpfiges Unterkommando reiche Ernte, die redlich geteilt wird. Nicht überall ist das so. In manchen Gruppen bricht häßlicher Streit um die Liebesgaben los. Da greift der Posten ein und schlichtet auf seine Art. Das bleibt immer wieder beschämend. Unser eigener Posten ist übrigens ausgesprochen gutmütig. Er schaut nicht mehr weg, wenn wieder jemand mit ein paar Bissen kommt, sondern nickt sogar freundlich hin. Das Sprechen mit Zivilisten ist uns verboten. Eine Dame geht ganz nah vorüber, mit einem kleinen reizenden Mädchen an der Hand. Sie sieht offenbar, mit welchem Blick ich an dem Kinde hänge. In plötzlicher Eingebung weist sie ihr Töchterchen an, zu mir zu treten und mir das Händchen zu reichen. Unser Posten dreht sich um. Wahrscheinlich hat auch er Kinder. Die Kleine tut ein paar Schritte: „Guten Tag, Herr Soldat!“ Ich halte eine Kinderhand, streiche über einen Kinderkopf. Und verliere die Fassung. Muß mich brüsk abwenden, damit die Mutter nicht sieht, daß ich weine.

Mittags ist der Gang in die trügerische Freiheit zu Ende. Hinter dem Stacheldraht erwartet mich eine besondere Arbeit. Eine Ordensschwester bringt für die 250 Mann des heutigen Stadtkommandos einen großen Posten nachträglich eingelaufener Liebesgaben: Marmeladeschnitten, Wurst, Obst, Kartoffeln, Pudding und

ein paar Rasierapparate. Der Lagerführer bestimmt mich über Vorschlag der Männer zum Verteiler. Ich habe stundenlang, bis in den Abend hinein, mit der Erstellung von 250 möglichst gleichen Portionen zu tun. Es sieht aus wie ein großer Weihnachtstisch. Jeder enthält zwei ordentliche Hände voll.

Dabei gab es einen Zwischenfall. Ich hatte die Bescherung eben fertig und alles lag ausgebreitet, da kam ein Österreicher und reklamierte den ganzen Zauber polternd für sich und seine neun Landsleute. Zehn Mann hoch verlangten sie allen Ernstes all das, was ich für 250 ausgeteilt hatte. Denn ihnen, nicht dem ganzen vielköpfigen Kommando, hätten die Schwestern versprochen, die Sachen ins Lager zu bringen. Ich sage dem Manne entsprechend Bescheid und er zieht schimpfend ab.

5. August: Es will und will nicht weitergehen. Vor drei Tagen hatten wir einmal in die Freiheit geschnuppert. Das macht uns das Dasein hier nur noch unerträglicher. Die Völlerei dieses einen Tages legte sich uns auf den Magen, die knappen Rationen seitdem – es sind nach wie vor nur eine Handvoll Kartoffeln täglich und ein paar Tropfen Öl – zermürben weiter. Die Gereiztheit, deren Ausbrüche ich längst keiner Steigerung mehr hielt, schwillt dennoch weiter an. Unflätige Schimpfworte schwirren ständig durch die geladene Atmosphäre, um jede Winzigkeit entspinnt sich häßlicher Streit. Jede noch so ruhige und sachliche Frage wird, wenn überhaupt, bissig und abweisend beantwortet.

Einig ist man sich nur in Gruppen, wo es genug zu essen gibt. Es sind dies vor allem die Österreicher. Sie verstanden es, die dauernden, also täglichen Arbeitskommandos zu ihrer fast ausschließlichen Domäne zu machen. Abend für Abend schleppen sie die herrlichsten Dinge ins hungernde Lager, aber eben nur für ihren eigenen Gebrauch: Fleisch, Fett, Marmelade, Brot, Obst. Alles in erheblichen Mengen für ganz kleine Gruppen, sodaß diese in wahrem Überfluß schwelgen, während uns die Magenwände schmerzen. Heute, Sonntag, gab es offiziell – und für uns in der Masse daher auch tatsächlich – wieder vier Kartoffeln als Gesamttagration. Aber nebenan vor den Österreicher-Zelten brodelt und zischt das Fett. Als Nachspeise bereitet sich eine Gruppe zwanzig Schritte von meiner Hungerkompanie entfernt Pflaumenknödel mit Zucker- und Butterüberguß. Arme Teufel streichen um solche Kochstellen herum und nehmen sich eine Nase voll Geruch und einen Bauch voll Wut mit. Auf jeden Fall aber bleibt ihr Magen leer.

Die Franzosen nehmen laufend Zivilisten fest, die an unserem Camp vorbeiziehen.

geführt werden. Politische. Auch Frauen sind darunter. Zehn von den Leuten hielt man vor unserem Camp zurück, stellte sie in einer Reihe auf. Ein französischer Posten nach dem anderen, ich zählte genau 13 Mann, trat hin und schlug zu. War der eine fertig, dann kam der nächste zu seinem „Recht“. Jeder obrfeigte, knüppelte, versetzte Fußtritte und Stöße ins Rückgrat. Von den schweigenden Opfern floß das Blut. Dann nahm man ihnen den offenbar in der Eile zusammengerafften Mundvorrat ab. Soweit es trockenes Brot war, warfen es die Franzosen lachend über den Zaun in unser Camp. Und während es draußen weiter Fußtritte und Kolbenstöße auf die Geplünderten regnete, schlug sich diesseits des Zauns eine Handvoll deutscher Unteroffiziere um das Brot ihrer mißhandelten Landsleute.

Auch Fleischabfälle aus der französischen Küche werden hie und da über den Zaun geworfen: Knochen, Geflechse. Wie in einen Tigerkäfig. Und wie in einem solchen entspinnt sich stets eine wüste Rauferei. Der Franzose schaut lachend zu. Er liebt offenbar solche Schauspiele. Auch bei unserem Marsch durch die Stadt hatten die Bewacher hin und wieder eine Kippe in die Reihen geschmissen und sich an der um sie entstehenden Balgerei geweidet. Als ein Mann drei Reihen vor mir betont und absichtlich auf eine solche halbe Zigarette latschte und sie dadurch ungenießbar machte, hätte er für diese – Gottseidank von vielen unter uns gutgeheißene – Demonstration fast Prügel bezogen.

Von draußen erzählt einer, die Franzosen hätten Zivilisten in den nächsten Hausflur gezerzt, wo sie ihr Schuhwerk ausziehen und hergeben mußten. Man habe sie in Socken weiterlaufen lassen.

7. August: Sonnige Hochsommertage. Daheim die Badezeiten von Mährling, Neuberg, die Tage des Schwarzbeersammelns. Seit gestern gehe ich nach dem Motto „Jeder ist sich selbst der Nächste“ meinem Hunger zu Leibe. Das Wort muß seine Richtigkeit haben, jeder handelt danach und deswegen ist wahrscheinlich von uns noch keiner ganz verhungert. Ich habe mir vorgenommen, nicht mehr zu stolz oder zu dumm zu sein, jemanden um ein Stück Brot anzugehen, wenn ich weiß, daß er Überfluß daran hat. Vom Bataljoner weiß ich das. Er ließ mir auf Anhieb 300 Gramm ab.

In einer französischen Zeitung steht, der „Transfer der Sudetendeutschen“ werde in Potsdam erörtert. Ob wir wirklich Heimat und Besitz verlieren? Sollten wirklich Vernunft und Gerechtigkeit endgültig verschüttet sein? Auch bei denen, die vorgeben, um der Vernunft und Gerechtigkeit willen gegen uns gekämpft zu haben?

8. August: Heute nachmittags hatten wir, d. h. die Jahrgänge über 40, zu nochmaliger Entlassungs-Durchschleusung anzutreten. Es ging sehr rasch. Der Vernehmungsoffizier, diesmal ein Franzose, hatte nur eine Frage an mich: „Wo sind Ihre Papiere?“ Ich antwortete wahrheitsgemäß, der Amerikaner habe sie bei der Erstdurchschleusung zurückbehalten. (Sie sollen inzwischen hinter dem Lager verbrannt worden sein, ganze Berge von Soldbüchern und Wehrpässen.) Mit dieser einzigen Frage war mein Fall erledigt. Nun stehen wir „Alten“ wohl wirklich vor der Entlassung.

Die Vernehmungen gingen neben dem Camp 21 vor sich. Dort hausen die Dauer-Arbeitskommandos fürs Verpflegungswesen, auch Schreiber, Kunstmalers und Musiker, soweit sie für die Franzosen arbeiten. Immer wieder einmal war das Gerücht von ihrem freudevollen Dasein bis

zu uns gedrungen. Nun sahen wir es mit eigenen Augen: ausgesprochene Dickwänste, deren Speckseiten und Nacken wie bei Mastschweinen glänzen – die reinsten Gladiatoren-Zuchtanstalt. Sie springen herum, balgen sich heiter und es ist eitel Lachen und Frohsinn in diesem seltsamen Camp. Aber was, in ein paar Tagen wird das alles hinter uns liegen.

9. August: Es regnet. Überall dringt das Wasser durch. Jemand hat mir für meine Kompanie-Gänge einen Regenmantel geborgt. Durch die zerrissenen Schuhe fließt es in die Sockenreste. Aber zu meinen obligaten vier bis sechs Kartoffeln bringen mir Freunde seit zwei Tagen andere, nahrhafte Dinge, auch reichlich Obst. Ich fühle meine Kräfte langsam wiederkehren. Das Obst hat übrigens im ganzen Lager peinliche Folgen. Ich selbst bin von dem sonst fast allgemeinen Durchfall völlig verschont. Mein Magen scheint eben, toi, toi, ein ganz prima Apparat zu sein.

10. August: Entlassungsfieber allenthalben. Wir hatten wieder einmal Pech. Bei der Durchschleusung der Vierzigjährigen war unser Camp das erste. Unsere Entlassungspapiere gingen zur Unterschrift. Seit gestern ist das Verfahren vereinfacht. Es werden bereits unterschriebene Blanco-Formulare verwendet und die Durchgeschleusten können sofort abhauen. So kam es, daß heute und gestern schon Hunderte

weggingen, die erst nach uns vernommen worden waren. Aber auch unsere Sache sei nur noch eine Frage von Stunden, sagte man uns. Was wird uns draußen erwarten? Die Zeitungen schreiben trostlos. Wenn nur ein kleiner Teil von den „Plänen“ verwirklicht wird, bleibt uns kaum eine Lebensmöglichkeit.

Auch hier ist trostlos. Der Regen wütet nun schon zwei Tage, das Lager steht unter Wasser, man kann auch im Zelt nicht mehr liegen. Die Pfade zwischen den Zelten sind Rinnsale, die Straßen Teiche. Unser Lagerführer ist, obwohl erst 35 Jahre alt, gestern entlassen worden. Heimlich, still und leise schwamm er ab und davon. Erst anderntags erfuhr man es. Man hält dafür, daß es sich um eine Vorsichtsmaßnahme handelte, um ihm Anpöbeleien zu ersparen.

Abends: Eben wurde verkündet, daß die Jahrgänge über 40 aus unserem Camp morgen früh um 6 Uhr zur Entlassung bereitzustehen haben. Ich seufzte tief auf. Das Lager wimmelt. Etwa 400 von den 3000 unseres Camps haben die letzte Nacht hinter Stacheldraht vor sich, darunter ich. Seltsam, nun es zum Greifen nahe gerückt ist, bin ich nicht mehr erregt. Eine freudige Ruhe erfüllt mich. Und nun gehe ich durch meine Kompanie, um Abschied zu nehmen.

ENDE

Kurz erzählt

SERIE ERSCHEINT ALS BUCH

Unsere vorliegende Folge enthält den Schluß der von Dr. Benno Tins verfaßten Serie „In Deutschland als deutscher Kriegsgefangener“. Das Tagebuch hat, wie sein Verfasser zahlreichen Zuschriften entnehmen durfte, Widerhall und weite Anteilnahme gefunden. Der Rundbrief-Verlag hat sich daher entschlossen, das Tagebuch in Buchform herauszubringen. Mit den Arbeiten wurde bereits begonnen.

Das Büchlein wird gegen 100 Seiten stark und hinsichtlich Papier, Aufmachung und Ausstattung in eine gute Form gebracht werden. Es wird wahrscheinlich den Titel „In den Pferchen am Rhein“ tragen und dürfte trotz seiner Ausstattung den Preis von 5,- DM kaum übersteigen, da der Verlag auf reges Interesse hofft. Vorbestellungen nimmt der Verlag Ascher Rundbrief schon jetzt dankbar entgegen. (Eben hat die Druckerei Tins in München-Feldmoching die Arbeiten an der Festschrift „100 Jahre Theater am Gärtnerplatz“ beendet, bei der es sich um ein stattliches Buch mit vielen Bildern, darunter acht Vierfarbendrucke, handelt. Die Arbeit fand uneingeschränktes Lob der Herausgeber.)

DIE HEIMAT IM BILD

Der Ascher Wandkalender 1966 ist bereits ausgedruckt und befindet sich derzeit in der Buchbinderei zur Fertigstellung. Er wird trotz der gestiegenen Löhne im graphischen Gewerbe – (der Lohnanstieg beträgt seit dem 1. September des Vorjahres einschließlich der Arbeitszeitverkürzung und des neu ausgehandelten Urlaubsgeldes rund 23%) – wieder zu dem alten Preis von DM 2,30 abgegeben. Er geht seinen langjährigen Beziehern im Laufe des Oktobers automatisch zu. Erfahrungsgemäß wird der Ascher Bildwandkalender Jahr für Jahr auch neu angefordert. Tun Sie dies, falls Sie ihn erstmals haben wollen, bitte gleich, damit wir Ihre Bestellung vormerken können. Neben einer Reihe schöner Motive aus Asch und vom Hainberg sind diesmal durch besonders ausgewählte Bilder Haslau, das Elstertal bei Krugsreuth/Grün, Himmelreich, Nassengrub, Niederreuth und Rommersreuth vertreten.

ERFOLGREICHER KÜNSTLER

Landsmann Walter Lederer aus Schönbach, jetzt in Übersee/Chiemsee, geht seinen Aufwärts-Weg als Kunstmaler konsequent weiter. Wir haben bereits wiederholt kurz von seinem Schaffen berichtet. Nun können wir weitere Stationen seiner künstlerischen Laufbahn vermelden: Heuer wurde er zum Jury-Mitglied der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ im Haus der Kunst zu München gewählt. Zwei seiner dort gezeigten Bilder wurden bereits nach wenigen Tagen von einem Kunstsammler erworben. Auf Grund seiner Erfolge im In- und Ausland wurde Walter Lederer von Bayerns Ministerpräsidenten Goppel und vom Münchner Oberbürgermeister Dr. Vogel empfangen. Das Interesse des Auslandes an Lederers Arbeiten wächst. Er hat bereits einige Einladungen zu Ausstellungen erhalten.

WILHELM-JÄGER-GASSE HEUTE

Durch den Beitrag Lm. Bräutigams „Ein Streifzug durch Ascher Gassen“ waren, was die Wilhelm-Jäger-Gasse (früher Wilhelmsgasse) betrifft, einige Leserbriefe ausgelöst worden. Lm. Otto Hollerung, dessen Stammhaus in dieser Gasse stand (Nr. 6, Porzellanmalerei Gebrüder Hollerung), hat sich daraufhin um ein Bild vom jetzigen Zustand der Gasse bemüht. Hier das Ergebnis aus 1964:



Er schreibt dazu: Die Gasse wurde erbaut von Wilhelm Jäger, der seines früheren Berufes als Zahntechniker wegen bei den alten Aschern einfach der „Knicker“ hieß. (Zoah-Knicker nannte man früher in

Asch scherzhaft die Zahntechniker.) Ihm gehörte auch die Villa unterhalb des Hotels Jägerhaus. Auf dem Bildchen ganz rechts ein Teil des Hauses Eibl, Nr. 2, dessen Haustüre sich in der Berggasse befand. Dann kam ein unbebautes Grundstück und dann das Haus Nr. 6 (Hollerung), das jetzt abgerissen ist. Die nächsten fünf Häuser sind die Anwesen Bürgerschuldirektor Ludwig, Klaus, Zippel, Schmidt-Tischler und Baumgärtel (Stoffil). Das dieser Häuser-Zeile gegenüberliegende Fabriksgebäude (Rosenthal, dann Plohs & Sohn, zuletzt C. Rümmler & Söhne) ist auch abgebrochen. Die Trümmer sind auf unserem Bilde noch zu sehen.

WIR SUCHEN DRINGEND:

Gesangbuch für die Ascher evangelischen Gemeinden: 1., 2., 4., 5., 6., 10. und 14. Auflage sowie je zweimal komplette Jahrgänge des „Ascher Rundbriefes“ von 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964.

Zuwendungen an das „Archiv des Kreises Asch“, 8672 Selb-Erkersreuth, Postfach 4.

DIE VERTRIEBENEN-ABGEORDNETEN

Im neuen Bundestag werden mehr Vertriebene und Flüchtlinge vertreten sein als im letzten Bundestag.

Von den drei im Bundestag vertretenen Parteien sind insgesamt 48 Heimatvertriebene und 33 Flüchtlinge Mitglieder des neuen Bundestages geworden.

Von den heimatsvertriebenen Abgeordneten stammen 18 aus Schlesien und Oberschlesien, 16 aus dem Sudetenland, drei aus Ostpreußen, zwei aus Westpreußen, einer aus dem Baltikum, zwei aus Polen, einer aus Rumänien und einer aus der Ukraine.

Die CDU entsendet in den Bundestag 36 Vertriebene und Flüchtlinge, die SPD 37 und die FDP 7. Leichte Veränderungen können sich im Laufe der nächsten Wochen nach genauer Überprüfung von Personalunterlagen der neuen Abgeordneten ergeben. Folgende Abgeordnete sind Sudetendeutsche:

In Bayern: Herbert Prochazka, Edmund Leukert, Dr. Walter Becher, Dr. Adalbert Hudak (CSU), Fritz Böhm, Karl Hofmann (SPD).

In Nordrhein-Westfalen: Dr. h. c. Wenzel Jaksch (SPD), Siegfried Zoglmann (FDP).

In Hessen: Dr. Hermann Götz (CDU).

In Niedersachsen: Dr. Hans Christoph Seebohm, Ernst Kuntscher (CDU).

In Baden-Württemberg: Fritz Baier (CDU), Ernst Paul, Karl Riegel (SPD).

In Berlin: Josef Stingl (CDU).

In Rheinland-Pfalz: Dr. Egon Klepsch (CDU).

VOM KIRCHLICHEN SUCHDIENST

Zum Stichtag 30. 6. 1965 waren bei den 12 Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes insgesamt 17 670 625 Personen namentlich erfaßt; und zwar 15 666 819 als lebend bzw. als tot, 865 228 als vermißt und 1 138 578 mit unbekanntem Verbleib.

Bei den als „vermißt“ bezeichneten Personen handelt es sich um Suchanträge von nächsten Angehörigen, während sich hinter dem Personenkreis „mit unbekanntem Verbleib“ die Zahl der nur namentlich bekannten Deutschen aus den Ostgebieten verbirgt, deren Schicksal trotz intensivster Nachforschungen bisher leider noch immer nicht geklärt werden konnte.

Noch heute – 20 Jahre nach Kriegsende – hat der „Suchdienst“ seine Aktualität nicht verloren. Vom Jänner mit Juni 1965 gingen bei den Heimatortskarteien 7322

FREUDE AM HERBST

Müd ist die Erde. Sie grünte die Auen, nährte die Bäume und gab ihnen Früchte, schenkte unendlich viel Körner dem wogenden Feld. Müd ist die Erde und sehnt sich nach Frieden und weißem, bedeckenden Schnee.

Ruhe ist es, nicht Sterben, was sie begehret; Kräfftesammeln für freudiges Schenken im kommenden Lenz. Freundlich gelassen, nicht trauernd nimmt sie den Abschied und schmückt noch einmal die Gärten mit leuchtenden Blumen, bunter und schöner als jemals im Laufe des Jahres sie tat.

Müder auch scheint die Sonne. Doch freundlich und milde schenkt sie dem kurzen, morgens in Nebeln verborgenen Tag wärmendes Licht. Früh schon sinkt sie hinter die Berge und färbet den Himmel so prächtig wie nie sie es tat, als kraftvoll und heiß ihre Strahlen die Erde umfingen.

Seht doch die Schönheit, die Erde und Sonne uns geben und freut Euch der Tage, auch wenn sie den Winter uns künden! Stehst Du im Herbste des Lebens, so nütze, was Erde und Sonne Dich gelehrt.

Siegfried Tins

Suchanträge nach nächsten Angehörigen ein, die zum ersten Mal gestellt wurden. Im ersten Halbjahr 1965 konnten 11 630 Angehörigen-Suchanträge erfolgreich abgeschlossen und den Antragstellern über das Schicksal des Gesuchten berichtet werden. Daraus ist zu ersehen, daß der „Suchdienst“ – 20 Jahre nach Kriegsende – noch immer nicht seine Aktualität verloren hat.

Eine weitere wichtige Aufgabe erfüllen die Heimatortskarteien in der Auskunftserteilung an Behörden. Unter diesem Titel sind Arbeitsmaßnahmen zu verstehen, die sich aus den von der Bundesregierung erlassenen Gesetzen zur sozialrechtlichen und wirtschaftlichen Eingliederung der Heimatvertriebenen ergeben, wobei in erster Linie Anfragen in Renten-, Ausgleichs- und Personenstandsangelegenheiten zu bearbeiten sind.

GREGOR MENDEL

Der am 22. Juli 1824 in Heinzendorf bei Troppau geborene Gregor Mendel hielt vor 100 Jahren in Brünn seinen berühmten Vortrag über Pflanzen-Hybriden, durch welchen er die moderne Erbbiologie begründete. Das von ihm entdeckte und daher nach ihm benannte Mendelsche Gesetz wurde zum Fundament für der Vererbungslehre. Mendel hatte 1856 in dem Gärtchen des Brünner Augustiner-Klosters, dem er als Pater angehörte, mit den Kreuzungsversuchen zwischen verschiedenfarbigen Bohnenblüten begonnen. Er notierte die Ergebnisse und fand schließlich heraus, daß der aus zwei verschiedenen Rassen erzeugte Bastard nicht den „Eltern“ gleicht, sondern daß erst in der Enkel-Generation die typischen Merkmale der Ausgangsrassen wieder auftauchen und zwar im Verhältnis von 3:1. Auf diesen Forschungsergebnissen, deren Bedeutung allerdings erst Jahrzehnte später voll erkannt wurde, baute dann die moderne Erbbiologie auf.

In Brünn und Prag fanden zur Erinnerung an den bahnbrechenden Vortrag vor 100 Jahren Gedenkfeiern statt, an denen Fachgelehrte aus 35 Ländern teilnahmen. Es war ein Gelehrter aus der Zone, der dabei in Brünn demonstrativ deutsch sprach, während sich seine Kollegen aus der Bundesrepublik der englischen Sprache bedienten. Er tat es mit dem Hinweis darauf, er wolle „in der Sprache von Mendel, Kant und Luther“ sprechen. Leider wurde in der Bundesrepublik überhaupt wenig Notiz von dem Gedenken an Gregor Mendel genommen. Umso erfreulicher, daß der (sudetendeutsche) Adalbert Stifter Verein im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen zum „Jahr der Menschenrechte“ am 26. Oktober in München seine Veranstaltung dem Andenken Mendels widmet. Professor Dr. Johannes N. Haas aus Berlin wird im Prinz-Carl-Palais über „Gregor Mendels Werk in heutiger Sicht“ sprechen.

DOPPELZÜNGIGER DENN JE

Da gibt es in Prag einen Minister namens Klička, der hat sich kürzlich in öffentlicher Rede vor Tschechen und Ausländern in Brünn folgendermaßen ausgelassen:

„Über die Dinge, die bei der Vertreibung der Sudetendeutschen geschehen sind, solle man schweigen und nicht versuchen, dies und das ans Licht zu bringen. Die Deutschen allerdings, so fügte der offenbar schizophrene Moralist hinzu, seien ihrerseits verpflichtet, mit sich und ihren Verbrechen Abrechnung zu halten.“

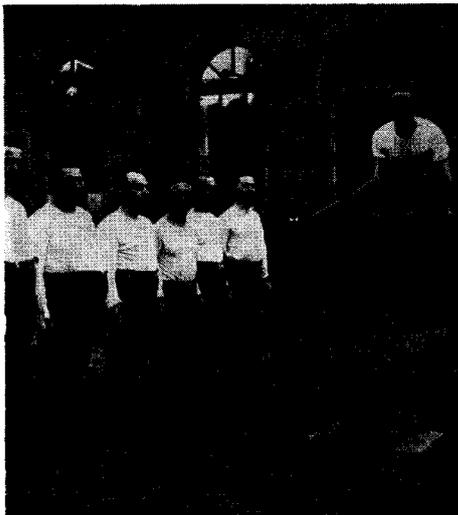
Die Logik des Herrn Ministers ist ebenso entwaffnend wie offenherzig. Nur selbst Geistesgestörte können den grandiosen Bocksprung übersehen, der hier gemacht wurde.

Dennoch scheint es in der Bundesrepublik Köpfe zu geben, die selbst diesen Klička-Trugschluß gelten lassen. Sie rufen nach Moral und vergessen, daß Recht nur dann Recht ist, wenn es für alle gilt.

TAUZIEHEN

UM WIRTSCHAFTSREFORM

Während in Rundfunkkommentaren und Zeitungsberichten bisher immer die Rede davon war, daß die in der Tschecho-



DIE ALTE GARDE

Angeregt durch das Ascher Turnertreffen, das am 9./10. Oktober in Neuenhain/Taunus stattfindet, sendet uns ein Leser dieses Bildchen ein, das den Kern der nachmals zu legendärem Ansehen gelangten „Neunten“ des TV Asch 1849 zeigt, wie sie vor der alten Turnhalle das Pferd malträt. Es sind von links: Georg Bleyer, Kraus-Houter, Karl Korndörfer, Jäger-Peintbiener, Gustav Wunderlich (Feldgasse) und als Vorturner am Pferd Richard Rittinger. Der Schnurrbärtige am Ende der Riege – ja, wer ist's? Jedenfalls ist er weit jünger als seine Riegenkameraden. Ob wirklich Dipl.-Ing. Hans Fleißner einst einen so stattlichen Schnurrbart trug?

slowakei seit langem geplante und von der Partei im Jänner beschlossene Reformierung des Wirtschaftssystems ab 1. Jänner 1966 wirksam werden soll, schreibt das Gewerkschaftsorgan „Prace“ überraschend, daß wegen der „Vielschichtigkeit einiger Vorbereitungsarbeiten“ die Durchführung der Reformmaßnahmen auf mehrere Jahre ausgedehnt werden soll.

Die ersten organisatorischen Maßnahmen, die zu Beginn des kommenden Jahres wirksam werden, könnten daher noch keineswegs als Maßnahmen zur Verwirklichung jener Ziele angesehen werden, die von der Partei zur Vervollkommnung des Wirtschaftssystems beschlossen worden sind. Es gehe in der ersten Etappe zunächst lediglich darum, einige innerbetriebliche Reserven aufzudecken.

Es sei also völlig unsinnig zu glauben, daß ab 1. Jänner kommenden Jahres irgendein wundersamer Mechanismus anlaufe, der urplötzlich alles in eine volkswirtschaftliche Harmonie verwandele.

Die für das neue Wirtschaftssystem zum Beispiel sehr entscheidende *Preisreform* werde nach vorläufigen Erwägungen erst im Jahre 1968 eingeführt werden können. In den kommenden beiden Jahren werde man auf diesem Sektor nur geringfügige Verbesserungen in Angriff nehmen.

Das Gewerkschaftsorgan führt eine Reihe von Fehlentwicklungen in Experimentierbetrieben an, in denen schon im Laufe dieses Jahres versucht worden war, in verstärktem Umfang den Verbraucherswünschen Rechnung zu tragen, die Belegschaft an den Gewinnen zu beteiligen und für die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit den Rentabilitätskoeffizienten heranzuziehen. Die meisten dieser Beschwerden der Betriebe seien sogar gerechtfertigt.

Schließlich gesteht die Zeitung endlich auch ein, daß es hinsichtlich dieser Wirtschaftsreform eine „fortschrittliche“ und eine „konservative“ Richtung gibt und zwischen diesen beiden Richtungen ein Tauziehen stattfindet, ob und welche Planungsmaßnahmen und Leitungsmethoden überlebt und durch bessere ersetzt werden können.

UM JAHRZEHNTE ZURÜCK

Auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs ist die Tschechoslowakei hinter der Entwicklung in westlichen Ländern um einige Jahrzehnte zurückgeblieben.

Zu dieser Erkenntnis haben sich maßgebliche Funktionäre der tschechoslowakischen staatlichen Touristenorganisation auf einer Tagung durchgerungen, auf der man eine Bilanz für die abgelaufene Saison gezogen und vorrangige Maßnahmen für das kommende Jahr beraten hat.

Ein Architekt, der im Prager Rundfunk über diese Beratungen berichtete, hob hervor, daß symptomatisch für diese Rückständigkeit des tschechoslowakischen Fremdenverkehrs vor allem die Tatsache ist, daß trotz einer verstärkten Bautätigkeit von Hotels und Motels bis zum heutigen Tage die Zahl der für den Fremdenverkehr zur Verfügung stehenden Betten *geringer ist als in den Vorkriegsjahren*. Und damals schon habe man immer wieder über eine Rückständigkeit auf diesem Sektor klagen müssen.

Andere Sprecher kritisierten die unzureichenden Dienstleistungen, hygienische Mängel, die unmoderne und ungepflegte Ausstattung der Hotelzimmer, den Pflichtumtausch von Devisen für ausländische Gäste, die ebenfalls erschwerenden Einreiseformalitäten, die zu geringe Sorge für die Unterhaltung der Gäste und ähnliche Dinge mehr.

Die für den tschechoslowakischen Fremdenverkehr zuständigen Stellen befürchten augenscheinlich, daß nach einer gewissen

Befriedigung der Neugier der westlichen Besucher eine Stagnation oder gar eine Rückläufigkeit im west-östlichen Touristenverkehr eintreten könnte, der sich tendenzmäßig schon in den vergangenen Monaten angekündigt hat.

Aus den Darstellungen war zu entnehmen, daß bis Anfang August insgesamt nur 300 000 Touristen aus westlichen Ländern, in erster Linie Wochenendbesucher aus Österreich, in die Tschechoslowakei gekommen waren, und davon im Juni, in einem Monat der Hochsaison und der großen Spartakiade nur 70 000.

Im vergangenen Jahr hatten insgesamt 746 000 Westbesucher durchschnittlich vier bis fünf Tage in der Tschechoslowakei verbracht, eine Zahl, die im laufenden Jahr kaum noch erreicht werden dürfte.

WIEDERAUFBAU DES MARKTES?

Hie und da gibt es in der tschechischen Presse Andeutungen darüber, daß der nunmehr so gut wie völlig geschleifte Ascher „Markt“ wieder aufgebaut werden soll. So steht in „Aufbau und Frieden“ zu lesen, daß ein offizieller Besucher aus Plauen sehr beeindruckt war davon, daß „beim Aufbau des unteren Stadtteiles von Asch Kanalisation, Gas- und Wasserleitung, Fernheizung und elektrisches Kabel bereits vor dem eigentlichen Baubeginn verlegt“ werden.

Vernachlässigter Hainberg

Die Zufahrtswege zum Hainberggipfel sind unpassierbar geworden. Bis zu 20 Zentimeter tief haben sich die Fahrrinnen in den Boden eingegraben, sodaß Federbrüche und sonstige Schäden überhandnahmen. Auch die Waldungen verkommen immer mehr, da die Leute Abfälle und Unrat dort abladen; die Müllabfuhr liegt sehr im argen.

Ein Fund und seine Lehren

Auf einem aus den Bauwürdigen des Ascher Marktes stammenden Brett fand sich kürzlich folgende, mit Bleistift geschriebene Inschrift: „Adam Fischer, Zimmermann, wohnhaft in Asch Nr. 719; Erhardt Martin, Zimmermann, wohnhaft von Asch Nr. 106. Wer es heraushebt, dem wünschen wir bessere Zeiten als wir gehabt haben, denn wir konnten nicht genug arbeiten, wenig Lohn. Zimmermeister war Christian Klammer. 1878.“

Das Brett wurde dem Ascher Museum übergeben. Den Fund nutzte „Aufbau und Frieden“ zu folgender Belehrung:

„Wenn das Brett auch kein wertvoller Fund ist, so ermöglicht es doch einen interessanten Einblick in das schwere Dasein der Arbeiter und Handwerker vor 80 bis 100 Jahren. Damals gab es keine Transportbänder oder Kräne, welche die Balken auf den Dachstuhl zogen. Alles mußte mit menschlicher Arbeitskraft geleistet werden. Wenn unsere Bauarbeiter daran dächten, würden sie bestimmt sorgsamer mit ihren Baumaschinen umgehen, als man es vielerorts sieht.“

„Privat“ gehts besser

Einen durchschlagenden Erfolg mit Dienstleistungen „auf eigene Rechnung“ hat man in der Tschechoslowakei dort erzielt, wo von der Möglichkeit Gebrauch gemacht wird, Handwerkern zu erlauben, Aufträge als Privatunternehmer durchzuführen.

Die Regierung hat die Ausgabe derartigen Genehmigungen allerdings nur an Pensionisten und an staatlich oder genossenschaftlich angestellte Handwerker erlaubt, die diese private Berufstätigkeit außerhalb ihrer regulären Dienstzeit ausüben befreit sind.

Wie die „Lidova Demokracia“ aus den Bezirken Reichenberg und Böhmisches-Budweis berichtet, haben dort diese Regierungsmaßnahmen bereits äußerst positive Erfolge gezeigt und wesentlich zur Befriedigung der Kunden beigetragen.

Prager Stadtkern für LKW gesperrt

Zum Schutz der historisch wertvollen Denkmäler der Prager Innenstadt hat der Senat der tschechoslowakischen Hauptstadt ab 1. Oktober 1965 eine absolute Sperre des Prager Stadtkerns für Lastkraftwagen über 5,5 Tonnen verfügt. Die schweren Lastkraftwagen gefährden weniger die meist sehr stabilen historischen Gebäude, sondern in erster Linie die praktisch seit Kriegsende vernachlässigten Fassaden, Erker, Giebel und Dächer, deren Herabfallen auf die Gehsteige nicht nur zahlreiche Verletzungen, sondern auch schon Todesfälle zur Folge hatten.

★

Der Prager und der Preßburger Rundfunk und die Zeitungen des Landes sind in letzter Zeit in zunehmendem Umfang zu Beschwerdebriefkästen über Mißstände geworden, die über den durch langjährige Gewohnheit stillschweigend in Kauf genommenen Rahmen erheblich hinausgehen.

Dieser Tage verlas der Prager Rundfunk das Schreiben einer Hausfrau, die in einem Metzgerladen bescheiden darum gebeten hatten, man möge ihr den eben gekauften Schweinskopf ein wenig einpacken. Die Antwort, die sie erhielt, bestand darin, daß der Metzger ein Stückchen Zeitungspapier auf den Rüssel des Schweinskopfs knallte und die Kundin anschrte: „So, das genügt, meine Dame.“

★

Der Vorsitzende des Slowakischen Nationalrates, Michal Chudik, hat über eine für die Slowakei erschreckende Entwicklung der Kriminalität berichtet. Bei einem Bevölkerungsanteil der Slowakei an der Gesamtbevölkerung der Tschechoslowakei von nur 30%, sind im vergangenen Jahr 40% aller Morde in der Slowakei verübt worden und 60% aller Jugenddelikte. In slowakischen Zeitungen war in den vergangenen Monaten immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die hohe Kriminalität in erster Linie mit der Zuwanderung von Arbeitskräften aus den böhmischen Ländern in die Slowakei und dem dadurch bedingten ungewöhnlichen raschen Zuwachs der Bevölkerung zusammenhänge. Während in den böhmischen Ländern die Bevölkerung in den vergangenen 15 Jahren nur um 9,7% angewachsen ist, betrug der Zuwachs in der Slowakei in der gleichen Zeit an 26%.

★

Bekanntlich sind die Schulkinder in Asch darauf dressiert, jeden Menschen, den sie in Richtung Grenze gehen sehen, sofort der Polizei oder den Grenzern zu melden. Schon wiederholt haben auf diese Weise Schulkinder illegale Grenzübertritte verhindert. Als dieser Tage eine Schülerin auf einem Fußweg, der zur bayerischen Grenze führt, von zwei Männern nach dem genauen Grenzverlauf ausgefragt wurde, lief das Mädchen schleunigst zum nächsten Grenzwachposten und meldete den Vorfall. Die beiden Männer wurden festgenommen, als sie eben versuchten, die Grenze zu überschreiten. Es handelte sich um den 27jährigen Kcaysky und den 28jährigen Kodeš aus Komotau, die den Stiefvater des ersten ermordet und beraubt hatten. Ihre Anwesenheit in der Bundesrepublik blieb uns erspart. Die Erziehung zu Denunzianten hatte diesmal also ihr Gutes.

Bräutigam:

Ein Streifzug durch Ascher Gassen

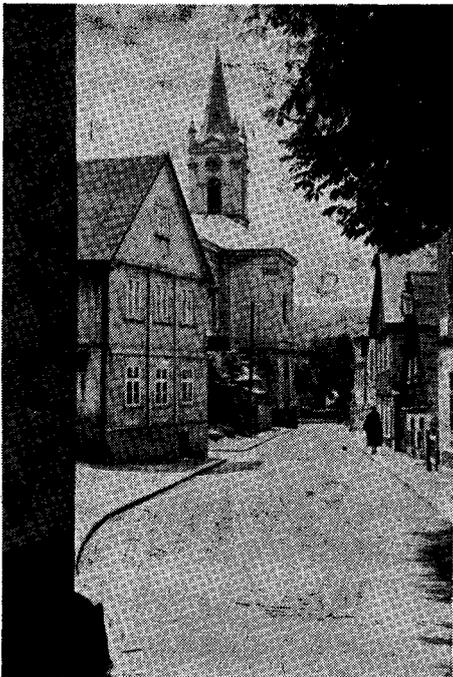
VI.

Zurück zur Aorta des alten östlichen Stadtteiles, der Steingasse. Ich sagte schon, daß sie nach der Hauptstraße die betonteste Geschäftsstraße war. Ihr wesentliches Merkmal aber — und deshalb bezeichne ich sie als Aorta — bestand darin, daß von ihr linker Hand zum Niklas und zur Neuen Welt einige Verkehrsadern ausstrahlten, über deren Seiten- und Parallel-Adern Verbindungen zu anderen Stadtteilen bestanden.

Blieben wir in der Kaffeemühlen-Reihenfolge. (Heute wird man, um für die Jugend verständlich zu bleiben, besser „im Sinne des Uhrzeigers“ sagen.) Da war zunächst die *Stiegengasse*. Fahrzeuge konnten sie nicht durchqueren, weil sie in eine Terrasse der Zedtwitzstiege auslief. Die Häuser an der Zedtwitzstiege zählten zur Stiegengasse, die dadurch 54 Bewohner hatte.

In spitzem Winkel zweigte dann nach überwundener Steigung von der Stein- die *Niklasgasse* (182) ab. Raunend plätscherte im Winkelknie, den dort die Stiegen mit der Niklasgasse bildete, ein überdachter Brunnen, zu dem einige Stufen hinabführten. Der Niklas mit der Rosmaringasse als nördlicher und der unteren Herrengasse als südlicher Begrenzung war überhaupt der Stadtteil mit den meisten offenen Brunnen, worüber im Rundbrief ja wiederholt geschrieben wurde. Schon nach zwei Hauslängen erweiterte sich die Niklasgasse zu einem freien Platz vor der katholischen Kirche. Zwischen zwei von hohen Mauern gesäumten Gärten mündete dort in einem Fußweg der Zedtwitzstiegen-Aufgang ein. Von ihm aus lagen die Häuser der unteren Stadt und die Gärten am Selberberg und am Postberg im Blickfeld.

Während im Westen jenseits der Marktalmulde die breite evangelische Kirche wie eine Gluckhenne die meist bescheidenen Häuser des Grabens, der Schul- und der Widemgasse, des Rathausplatzes und der sonstigen Umgebung um sich sammelte, duckten sich die in Bauweise und Ausmaßen an die Romantik erinnernden Behausungen des Niklasberges hinter das schlankere wirkende katholische Gottes-



Romantischer Niklas

haus. Zwischen meist ebenerdigen, mit den Giebeln zur Gasse stehenden und dennoch durch stufenförmige Unterbrechungen auch mit den Firstfronten aufgelockert wirkenden Häuschen schien die Gasse in den von der Rosmaringasse heraufwachsenden Gartenhecken zu verschwinden, um dann doch nach einem in fast rechtem Winkel abbiegenden Knie den Blick nach Osten freizugeben. In den dreißiger Jahren und auch schon früher freilich begann dort eine lebhaftere Bautätigkeit und bald war der Blick nicht mehr so frei. Zum Ritterhäusl und zur Rosmaringasse hin, aber auch hinauf in Richtung Lindenallee belebten alsbald in offener Bauweise Villen und Familienheime in oft sehr ansehnlichen Gärten das Bild. Der zur Straße ausgebaute Weg zum Ritterhäusl, das noch eine Niklas-Hausnummer trug (der Niklas hatte bekanntlich eine eigene Hausnummerierung), erhielt den Namen *Dr.-Eckener-Straße* (49) in Erinnerung an den Flug des Grafen Zeppelin über Asch. Die neu angelegte Verbindung hinunter zur Rosmaringasse wurde im Gedenken an den aus Asch stammenden ersten und einzigen österreichischen Armeekapellmeister *Leonhardt-Straße* (57) genannt. Jenseits des Ritterhäusls war am Hang zum Peintbier-Garten ein kurzer Straßenzug im Werden. Man nannte ihn *Albrecht-Dürer-Straße*. Sie zählte mit nur zehn Bewohnern in zwei Häusern nach der schon erwähnten Vogtlandstraße die wenigsten Einwohner. Nur vier Bewohner mehr hatte die *Hainbergstraße*, die Fortsetzung der Rosmaringasse zum Hainberg hin, meist „Böia-Weg“ (Bierweg) genannt. Zu ihr gehörten das Anwesen Wölfel (Wiesenbauer) am Klausenberg! und das Unterkunftshaus am Hainberg, zu dem das Bier gefahren wurde. Die beiden Anwesen waren etwa einen Kilometer voneinander entfernt. Ihre Zuordnung unter die gleiche Straßenbezeichnung war sicher etwas problematisch.

(Wird fortgesetzt)

Theodor Christianus:

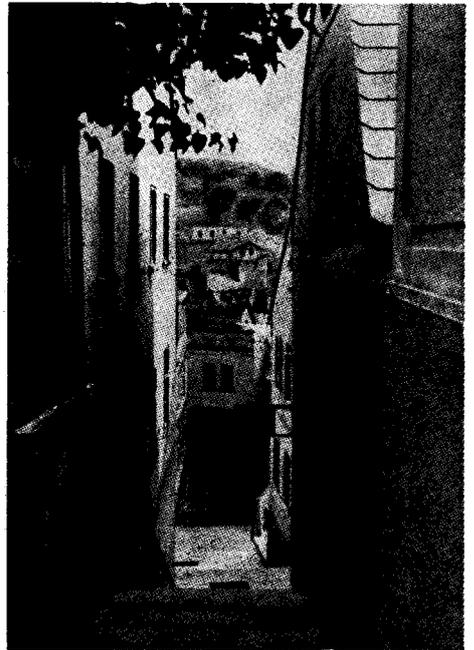
Faßmannsreuth

weilte kürzlich ein Gotteshaus

Oft erinnere ich mich dieses schönen Ausflugsortes Faßmannsreuth, des bayerischen Dörfchens hart an der böhmischen Grenze unserer alten Heimat, eingebettet in eine stille Waldlichtung zwischen Rehauer- und Pfaffenwald.

Gerne ging mein Vater verschiedene Wege dorthin, so durch den Hochwald, durch niedrige Schonungen, über weite Reuten, vorbei an der Wiese am Hochmoor mit den schnurgeraden, langen Wassergräben, wo dann und wann in trüber Stunde noch blasse Irrlichter züngelnd tanzten, oder am Forsthaus, dann auch über die Raubhäuser nach Friedersreuth, vorbei an der Ober-Mühle mit den saussenden, blanken Sägeblättern.

„Schönbacher Jagdhaus“ 639 Meter hoch hieß es in der militärischen Spezialkarte; es gehörte wahrscheinlich zum Besitz der Grafen von Zedtwitz in Schönbach. Der Förster Häuler war ein Mann, wie er in Jagdgeschichten geschildert wird, mit Jägerbart, gütig dreinschauenden, hellen Augen und einer schönen, jungen Frau. Sie freuten sich in ihrer Einsamkeit immer auf Besuche. Bei unseren Wegen nach Faßmannsreuth stellten wir uns stets zu einem Plausch ein. Auch der schöne Vorsteher freute sich über unser Kommen; in tollen Sprüngen begrüßte er uns, saß still im Zimmer, lauschte dem Plaudern und legte seinen Kopf auf unsere Beine. Aber auch zu anderen Wanderern war er freundlich; er begleitete sie über die



Blick durch die Zedtwitzstiege

Waldlichtung. Am Rande blieb er stehen, sah dem Wanderer nach und ging dann ernst, fast sinnend, ins Forsthaus zurück.

Am Forsthaus stand eine hohe, schlanke Kiefer, die einst ein Blitz zündete; der Wipfel brannte wie eine Fackel. Rehe äugten herüber, Uhu, Specht und Wildtauben meldeten sich und die diebische Elster in ihrer wunderschönen, bizzaren Form und Fiederzeichnung schwang sich neugierig ums Haus. Sie ist, so scheint es mir, in ihrem Flug, ihrer Form und ihrer Zeichnung der schönste Vogel unserer Heimat. Der Pfaffenwald bot viel Schwarz-, Preisel-, Himbeeren und eßbare Pilze.

Damals wanderte man noch, man nahm sich Zeit, man sauste noch nicht mit modernen Siebenmeilenstiefeln durchs Land, man schlenderte, sah Gräser, Halme, Blumen, betrachtete die mannigfaltigen Arten der Sträucher, Büsche und Bäume mit den vielgestaltigen Formen, Zweigen und Blättern, man sah Insekten, Vögel, Wild, man hörte die Melodien, das Rauschen des Waldes, blieb stehen und sprach mit den Waldarbeitern und den naturnahen Menschen auf den Fluren, man sah sehnsüchtig in die Ferne. Gewiß, man bewältigte damals weniger als heute, man sah vielleicht weniger, aber man erlebte mehr.

Dort stand eine Gruppe glattstämmiger Buchen, die einen dunkelrot, die andern im frischen Grün glänzender Blätter, da liebesflüsternde Linden mit den leuchtenden Herzblättern, am Rande die stählerne Eiche, rauhrindig, krummstäbig, drüben die zierliche Lärche mit hellgrünen Büschelzweigen, lustig im Winde sich wiegend, der Nadelbaum, der den Rhythmus des Jahres mitmacht in seiner herrlichen Färbung vom Maigrün über Chromgelb zum Dunkelrostbraun, bis ihn einmal der rauhe Frost entkleidet und ihm die Farbenpracht zu Füßen legt. Drüben einsam melancholisch eine dunkle Föhre; warum stehst du so allein, was hast du zu sagen, du ernster Baum?

Auf dem ockersandigen Waldweg lagen verstreut große Waldameisen, Marode eines fehdeziehenden Heerhaufens, und bald traf man das Gros in der Kampfform der Altgriechen, der Phalanx: links und rechts kämpfende Vorhuten, verbissen eingerollt lagen sie, man konnte sie nicht trennen, sie mußten sterben. Blauschwarze und gelbbraune Waldschnecken zogen mühsam ihre Bahn und nach Gewitter-

regen zeigte sich auch der schwarzgelbe Salamander.

Der dunkle Wald mahnte zu Einkehr . . . die Zeit kam, die Zeit ging, dieses ernste, stumme, große Rätsel. Aufs Neue erlebte man jeden Tag, vom jungen, strahlenden Morgen über den schwülen Mittag zum reifen, feierlichen Abend, zur ersten Nacht.

Wenn mein Vater mit mir allein den Ausflug machte, legten wir uns meistens am Rand der Waldlichtung ins kurze, drahtige Berggras und träumten. Vor uns lag das schöne Dörfchen mit den gepflegten Gehöften, das unter buschigen Bäumen versteckte Forsthaus und die bayerische Grenzfinanzstation. Im Hintergrund stand die dunkle Wand des Rehauer Waldes und drüben am einsamen Pfad die mächtige Fichte, ihre Zweige tief herabhängend, als wollte sie dem Wanderer die Hände reichen.

Wir sahen zum blauen Himmelszelt, viele weiße formwechselnde Wolken wanderten, dort wie ein Drache, hier der Kopf eines Propheten mit wallendem Haupt- und Barthaar und drüben Engelsfiguren, gleich den Bildern, die bei Bertold in der Stadt zu kaufen waren. Einer der Engel stützte den Kopf in die Hand, der andere lümmelte auf beiden Armen. Als ich älter war und die Dresdner Gemäldegalerie ehrfürchtig besichtigte, da erkannte ich sie wieder, die beiden Engelbilder auf dem Meisterwerk Raffaels, zu Füßen der Sixtinischen Madonna.

Drunten im Dörfchen der Wirt, ein großer, knochiger Franke mit kantigem Kopf, weinroter Weste mit Silberknöpfen, eine Schürze vorgebunden, die Hemdsärmel aufgerollt, sah uns von weitem kommen. Er grüßte mit festem Händedruck und dem Lob: „A, der Herr Oberlehrer mit seinem schee Hindle.“ Es war ein braungetupfter Dalmatiner, ein guter Spielkamerad für uns Kinder, oft verzog er sein Schnäuzchen zum Lachen.

Eine große saubere Wirtsstube, Wände und Decke Holzgetäfelt, starke Holzträme überspannten den Raum, alles dunkelbraun lackiert. An den Wänden umlaufende, bequeme Holzbänke, Bauernstühle mit spreizenden Beinen, die langen Tische parallel in den Raum gestellt, Sitze und Tischplatten dunkelgrün lackiert. In der Ecke der Schanktisch, auf einem Holzbock mit einer Messingpipe, im Regal die Biergläser mit Zinndeckel und eingravierter Nummer, an der Wand das vielbesungene „Schwarze Brett“ und Kreide.

„Angekreidet wird hier nicht, weil's an Kreide uns gebricht“, lacht die Wirtin heiter.

„Hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand dein Ränzlein her, aber trinke weiter, aber trinke weiter!“

Rudolf Baumbach 1874

Was ich heut' nicht zahlen kann, zahlen will ich's künftig, darum schreib's mit Kreide an, Wirt und denk vernünftig.

Rudolf Baumbach 1879

Zwei große Petroleumlampen mit breitem flachen Schirm hingen von der Decke herab. Die Pendelscheibe der reichverzierten Wanduhr trug die beiden Buchstaben A und R. Für mich als kleinen Buben konnten dies natürlich nur die Anfangsbuchstaben des Wirtes Namen sein, denn er hieß Anton Rank. Später kamen mir Zweifel, ich fand auf anderen Uhren auch diese beiden Buchstaben. Die Erwachse-

nen hörten damals nicht gerne vieles Kinderfragen; so gab ich mich zufrieden. Die Zeit wird ja kommen, da sie mich belehrt. Und sie kam.

Getränke: Helles und dunkles Bier; Schnaps war verpönt. Essen: Quarkspitzen, Quargeln, Knackwürste, Eier, Butter und sehr duftendes Schwarzbrot. Für die damalige Zeit eine reiche Auswahl.

Die Gäste kamen aus den nahen Ortschaften, aus dem Böhmisches, aus Friedersreuth, Roßbach, selbst aus Gottmannsgrün und dem Kaiserhammer, wo bei der Unteren Mühle der große Grenzstein mit der Nummer „1“ stand, an dem drei Königreiche sich berührten, Bayern, Böhmen und Sachsen. Weiters Besucher aus Mähren, Schildern, Steinpöhl, sogar aus Schönbach und Asch. Aus dem Bayerischen, aus Rehau und der Prex.

Die Unterhaltung war lebhaft und laut, man unterhielt sich über die Tische hinweg. Gute Erzähler und gute Sänger waren immer unter den Gästen. Da hörte ich zum erstenmal als Bub die Lieder:

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier
Die waren in Rußland gefangen;
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.
Da hörten sie beide die traurige Mär, . . .
Heinrich Heine 1891

Auf ferner fremder Aue
da liegt ein toter Soldat,
ein Ungezählter, Vergess'ner,
wie brav er gekämpft auch hat.
Es reiten viel Generale
mit Kreuzen an ihm vorbei;
denkt keiner, daß, der da liegt,
auch wert eines Kreuzleins sei.
Und der Himmel nimmt die Tränen
in einem Wölkchen auf
und trägt es zur fernern Aue
hinüber im raschen Lauf.

Gabriel Seidl 1848

Heute alt, frage ich mich, wieso ich mir als Bub die beiden Lieder so gut merkte . . . ahnte ich damals das Kommen ähnlicher Zeit?

Auf dem Heimweg gingen wir meistens zu den Franzosengräbern im nahen Wald. Sie stammten aus dem Feldzug Napoleons nach Rußland im Jahre 1812, nach einer anderen Meinung Gräber von Kriegsgefangenen Franzosen aus der Schlacht bei Leipzig 1913, die über Asch nach Eger gebracht werden sollten. Die Gräber waren gepflegt, Gläser und Schalen mit Wiesensblumen, Holzkreuze, namenlos. Wir standen nachdenklich vor diesen Grabbügeln . . . eine schwere Zeit, in der Menschen einst so sterben mußten . . .

Und zwanzig Jahre später, fünfundvierzig Jahre später . . . viele Millionen solcher Gräber, ein Meer von Tränen. Führt unsere Jugend zu diesen Gräbern, sie sollen nicht vergessen sein!

Faßmannsreuth, hart am Rande einer anderen Welt, wehte jetzt ein Gotteshaus. Warum wohl . . .

Der Leser hat das Wort

LIEBER RUNDBRIEF, wie Du schreibst, sind die Ascher genaue Rätselleser und -löser. Das stimmt und so hat man in meinem Rätsel einiges entdeckt, das nicht stimmt oder nicht zu stimmen scheint. Ein wirklicher Fehler ist „Lindau“, denn der letzte Buchstabe mußte natürlich ein „a“ sein und kein „u“. Da kann ich nur sagen: Verzeihung! Daß nun die Stadt Lindau nicht am, sondern im Bodensee

liegt, war mir natürlich klar, doch habe ich ganz absichtlich „am“ geschrieben, in der Annahme, dadurch die Lösung des Rätsels zu erleichtern. Um nun die Hellenisten oder Hellenophilen zu befriedigen, ändere ich nachträglich „Lindau“ ab in „Leda“, die als Gemahlin des Spartanerkönigs Tyndareos allen hellenistischen Anforderungen gewachsen sein dürfte und außerdem durch das Abenteurer mit dem ihr als Schwan erscheinenden Zeus eine gewisse Berühmtheit erlangte. Das Edelweiß kann man ohne weiteres auch mit zwei „s“ schreiben, sobald es sich um Druckschrift oder lateinische Schrift handelt; insoweit liegt also kein Fehler vor. Lm. Patzelt danke ich für seinen Vorschlag, statt Edelweiß evtl. „Elis“ zu verwenden, da es sich hier nicht nur um eine „griechische Landschaft, sondern auch um den Kosenamen eines weiblichen Vornamens handelt“. Nämlich um den meiner Frau. Soweit zur Rätsellösung. Im übrigen freut es mich, daß ich manchem Landsmann einen wohl angenehmen Zeitvertreib verschafft habe. So hätte das Rätsel seinen Zweck erfüllt. Dem Rundbrief sei gedankt!
Hermann Hilf

ZUR HOLLERUNG-ANFRAGE in der Rundbrieffolge 15 vom 14. August 1965 habe ich zu bemerken: Mein Urgroßvater war ein Webermeister aus Elfhausen. Er hieß Lorenz H., hatte also den gleichen Vornamen wie der Meister, der in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die vierköpfige Kaffee-Gesellschaft in ein Tuch webte. Dessen Sohn Andreas Hollerung (1830–1914) war ebenfalls Weber und lebte in Thonbrunn. Ob Lorenz H. in Elfhausen der meisterliche Weber war, kann ich leider nicht mit Bestimmtheit behaupten, da ich keine Unterlagen besitze. Den Briefschreiber und Namensvetter Gustav Hollerung bitte ich, sich mit mir brieflich weiter zu unterhalten. Otto Hollerung, geb. 17. 3. 1887
8431 Wappersdorf 66 b. Mühlhausen/Opf.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmeu im Rheingau unternimmt ihre Herbst- und Landkirchweihfahrt in diesem Jahr am 16./17. Oktober 1965 nach Spangenberg. Die Freude der Spangenger Ascher und die schöne Fahrt durch das Hessenland verspricht wieder, wie alle früheren Fahrten eine gesicherte Zufriedenheit aller Teilnehmer, zumal unser „kleiner Wirt“ schon alle seine Vortragsutensilien und seinen immer zündenden Humor zur Mitnahme verpackt hat. Wer noch Lust hat, an der Fahrt teilzunehmen, möge sich umgehend bei Schmidt, Eltville oder Geier, Geisenheim melden. Abfahrt Samstag, den 16. Oktober um 14 Uhr in Geisenheim bei der Linde; Zustiegemöglichkeit bei den Autobushaltestellen nach Wiesbaden.

Ascher Heimatgruppe Ansbach: Die „Ascher Landkirwa“ findet am Sonnabend, den 16. Oktober in den „Hauffbräu-Gaststätten“ beim Richter Gustl statt. Die Heimatgruppe lädt alle Landsleute nochmals herzlich dazu ein.

Für Heimatverband, Kulturfonds, Hilfskasse: Zur Unterstützung des Ascher Archivs von Alfred Merkel, Stuttgart-Wangen 5 DM. — Im Gedenken an Herrn Oberlehrer a. D. Wilh. A. Wölfel von Fam. Karl Horna, Pfalzgrafenweiler 20 DM, Marg. Stoklas, Eltville 10 DM, Maria Simon, Stuttgart 10 DM. — Anlässlich des Heimanges seines Schwagers Franz Pfeilschiffer von Heinrich Meyer, Hambrücken 10 DM.

 **Die Stütze**
Ihrer Gesundheit!

ALPE
FRANZBRANNTWEIN

das ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem.
ALPA-Werke BRÜNN-Königsfeld
Alleinhersteller:
ALPE-CHEMA-CHAM/BAY. 

Für die Ascher Hütte: Anlässlich des Heimganges von Frau Berta Kraus, Heilsbronn 20 DM, von Frau Helene Frank, Taiffingen ebenfalls 20 DM von Fritz Rothmund, Rehau. — Statt Grabblumen für Herrn Oberlehrer Willi Wölfel von Hermine Markus, Hof 10 DM.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Frau Emilie Kugler (Spitalgasse 8) am 8. 10. bei ihrer Tochter Hermine Markus in Hof/S., Landwehrstraße 31. — Frau Lina Martin, geb. Frank (Schönbach-Knallhütte) am 7. 9. in körperlicher und geistiger Frische bei Tochter und Enkelsohn Ludwig, Konditorei und Café in Selb, Ludwigstraße 13. Sie freut sich immer auf den Rundbrief, den sie ohne Brille liest, und nimmt auch sonst durch Zeitungs- und andere Lektüre regen Anteil am Zeitgeschehen. Im Haushalt und im Betrieb ihres Enkels hilft sie noch fleißig mit. Zu den vielen Gratulanten gehörten auch die Stadtverwaltung und die Landesversicherungsanstalt, die mit ihrem Glückwunsch eine ihrer ältesten Rentnerinnen ehrte. — Frau Katharina Schmidt, geb. Söllner, Mutter des Autobusunternehmers Ernst Schmidt in Eltville (Asch-Forst, Albertstraße 2338) am 14. 9. ebenfalls in erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische. Auch sie packt noch mit zu und läßt es sich beispielsweise nicht nehmen, den Bus, den ihr Sohn Ernst fährt, jeden Morgen auf Hochglanz zu bringen. Mit einer lustigen Geste öffnet sie dann „ihren Boubm“ die Bustür zum Einsteigen. Auf ihren täglichen Spaziergängen durch die Stadt schaut sie sich



das Treiben mit lebhaften Augen an. Der Jubilarin wurden Ehrungen in Gestalt von Blumen und sonstigen Angebinden zuteil. Der Landrat kam als Vertreter des Rheingaukreises und des Landes Hessen — um ein Haar hätte sie mit ihm ein Tänzchen gewagt —, der Bürgermeister war da, die Landesversicherung, die Nachbarschaft und nicht zuletzt natürlich die Ascher Rheingau-Heimatgruppe. Mögen alle guten Wünsche, die ihr dabei entboten wurde, in Erfüllung gehen.

80. Geburtstag: Frau Anna Göhler, geb. Prockl (Lerchenpöhl, Färbergasse 4) am 13. 10. in Schwarzenbach/S., Münchberger Straße 19.

70. Geburtstag: Frau Anna Gläßel (Herengasse) am 15. 10. körperlich geistig frisch, Rohrbach/Darmstadt, Leuschnerstr. 5. — Frau Angela Ortner (Oberstudienrätswitwe, Peintstraße) am 12. 10. in Regensburg, Lappersdorfer Straße 46 im Kreise ihrer Angehörigen. Die Jubilarin ist bei guter Gesundheit, leitet ihren Haushalt und ist auch musikalisch tätig. Das Wandern gehört noch immer zu ihrer Freizeitgestaltung. Daheim in Asch war sie acht Jahre lang Mitglied des evangelischen Kirchenchores. Zusammen mit ihrer Tochter Frau Matzke trifft sie sich allmonatlich mit Ascher Landsleuten zu einem Plausch. — Herr Ing. Adolf Patzelt am 14. 10. in Schwarzenbach/S., Bahnhofstr. 5. Wir brauchen ihn unseren Lesern nicht vorzustellen. Seine feinsinnigen Gedichte, die wir hier und da im Rundbrief bringen können, haben ihren Liebhaberkreis unter unserer Leserschaft gefunden. Adolf Patzelt gehörte der ersten Ascher Gymnasialklasse an, mit der die Anstalt im Jahre 1908 eröffnet wurde. Die humanistische Bildung, die er dort dann acht Jahre lang

genießt, hat sein Persönlichkeitsbild unauslöschlich geprägt. Seine Berufslaufbahn führte ihn dann allerdings zur Technik. Viele Ascher haben bei ihm das Autofahren gelernt. — Herr Hans Rustler (Asch-Hohenstadt/Mähren) am 8. 9. in Heilsbronn/Mfr., Weiterndorfer Straße 4. Er wohnt dort mit seiner Frau Elise, geb. Hartig bei seinen Töchtern und den Schwiegersöhnen Hellmut Wagner und Willi Fischer.

Diplomprüfung: Herr Ernst Bareuther aus Haslau hat sein Physikstudium an der Philipps-Universität zu Marburg mit der Diplomprüfung und dem Ergebnis „Sehr gut“ abgeschlossen. Bis zu seiner Promotion zum Dr. rer. nat. wird der junge Diplom-Ingenieur nun als wissenschaftlicher Assistent an der Marburger Universität tätig sein. Er ist der Sohn des ehemaligen Haslauer Strickwarenfabrikanten Anton Biedermann, der heute als Gewerbe-Oberinspektor beim Gewerbeaufsichtsamt in Fulda tätig ist. In Petersberg b. Fulda, Am Felsenkeller 10, hat sich die Familie Biedermann ein Eigenheim gebaut.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Versicherungsfreie Nebenbeschäftigungen und Nebentätigkeiten

Aufgrund ausdrücklicher Bestimmung der Reichsversicherungsordnung ist die Ausübung von Nebenbeschäftigungen und Nebentätigkeiten von Beiträgen zur Sozialversicherung nach wie vor befreit. Das bedeutet, daß weder zu einer Krankenkasse noch zu einer gesetzlichen Rentenversicherung Beiträge geleistet zu werden brauchen. Was jedoch als Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit im Sinne der Reichsversicherungsordnung anzusehen ist, ist durch das jüngst ergangene und mit Wirkung vom 1. Juli 1965 in Kraft getretene Rentenversicherungs-Änderungsgesetz in erweitertem Umfange festgelegt worden.

Danach stellt sich Nebenbeschäftigung und Nebentätigkeit als eine Beschäftigung oder Tätigkeit dar, die nur gelegentlich, insbesondere zur Aushilfe, ausgeübt wird. Ihre Dauer muß im Laufe eines Jahres seit Beginn auf nicht mehr als drei (bisher zwei) Monate oder insgesamt 75 (bisher 50) Arbeitstage beschränkt sein. Ergibt sich diese Beschränkung nicht aus der Natur der Sache, so ist erforderlich, daß die Zeitdauer im voraus durch Vertrag entsprechend geregelt ist.

Doch kann auch bei laufend oder in regelmäßiger Wiederkehr ausgeübter Beschäftigung oder Tätigkeit Nebenbeschäftigung und Nebentätigkeit im versicherungsrechtlichen Sinne vorliegen. In diesem Falle darf das Entgelt oder Arbeitsentgelt eine bestimmte Höhe nicht übersteigen. Diese Höhe ist eingehalten, wenn sie durchschnittlich im Monat ein Achtel der für Monatsbezüge in der Arbeiterrentenversicherung geltenden Beitragsbemessungsgrenze beträgt. Die Beitragsbemessungsgrenze für das Kalenderjahr 1965 ist mit der doppelten allgemeinen Bemessungsgrundlage von $(2 \times 7275 =) 14 550$ DM erreicht. Je Monat bedeutet das eine Bemessungsgrenze von $(14 550 : 12 =) 1212,50$ DM. Ein Achtel hiervon ist $151,56$

DM. Aber ein höheres Entgelt oder Arbeitseinkommen schadet nicht, wenn es nur ein Fünftel des Gesamteinkommens ausmacht.

ASCHER KIRCHENGEDENKBUCH
weiterhin vorrätig
beim Verlag Dr. B. Tins
München-Feldmoching, Schließfach 33
Preis 5,50 DM

Das Buch der 1000 altbewährten heimischen
Rezepte

Ilse Froidl:
BÖHMISCHE KÜCHE
400 Seiten mit vielen Textillustrationen und 34 Fotos auf Kunstdrucktafeln, mehrfarbiger, abwaschbarer Kunststoffeinband. 14,80 DM. Kochen, Backen und Braten auf heimische Art wird durch diese übersichtlich angeordneten Rezepte leicht gemacht.
Unser Sonderangebot: Damit Sie das neue Kochbuch selbst prüfen können, liefern wir es Ihnen für 8 Tage mit vollem Rückgaberecht!
Zu bestellen bei:
Ascher Rundbrief
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Es wird gesucht: Lorenz Müller, Hausname Riedl-Lenz, aus Haslau von Georg Grüner, 8222 Ruhpolding, Branderstraße 33. Es geht um die Zeugenschaft in einer Altersversorgung.

Büchertisch

Emil Merker: **BÖHMISCHE ERZGEBIRGE**. Ganzleinen, 100 Seiten, DM 7,80. Erschienen bei der Delp'schen Verlagsbuchhandlung, München-Bad Windsheim.

Wer Emil Merkers Erzählkunst kennt — und wer sie kennt, schätzt sie auch —, der wird den neuen Band in guter Erwartung aufschlagen. Er braucht keine Enttäuschung zu fürchten. Ein mit offenen Augen und feingestimmten Sinnen erwandertes Erzgebirge tut sich dem Leser auf. Nirgends ist trockene Belehrung, aber jeder Absatz bietet neues Wissen um die Werte der Erzgebirgsheimat. Dieses liebende Wissen ist in das Gewand eines höchst anheimelnden Erzählens gehüllt. Also liest man nicht nur beglückt, sondern stellt nachher erstaunt fest, daß man vorher viel Wissenswertes nicht gewußt hat. B. T.

DIE UNVERGESSENE HEIMAT in prachtvollen Motiven, ernsten und heiteren Erzählungen, Anekdoten und Berichten namhafter sudetendeutscher Dichter bringen auch in diesem Jahr die sudetendeutschen Heimatkalender des Aufstiegs Verlages. Wir verweisen unsere Leser auf den Prospekt, der dieser Folge beiliegt.

BREIT
RUM, LIKÖRE, BRANNTWEINE
zaubern Stimmung wie daheim

Unsere Spirituosen mit dem typischen Aroma und Geschmack sudetendeutscher Spezialitäten wie z.B. Rum, Korn, Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Bitterliköre und weiteren 30 Sorten, sind seit Jahren beliebt und begehrt!

Diese, nach alten, heimatischen Rezepten hergestellten Getränke schicke ich Ihnen direkt ins Haus. Aufträge ab DM 30.— werden portofrei ausgeliefert. Fordern Sie bitte meine Preisliste an und wählen Sie daraus.

Zum Selbstbereiten empfehle ich Ihnen die echten

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN

Fordern Sie bitte Preisliste und Sortenverzeichnis (45 Sorten). 1 Flasche für 1 Ltr. ab DM 1,80. Porto-freie Zusendung schon bei 2 Flaschen.

KARL BREIT

7320 Göppingen, Schillerplatz 7, Postfach 16

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Vierteljahres-Bezugspreis DM 4,50. — Kann bei jedem Postamt bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Post-scheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Konto-Nr. 1121 48 — Fernruf: München 3 13 26 35 — Post-anschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten,
Bettwäsche, Daunendecken
KARO-STEP-Flachbetten
direkt vom Fachbetrieb
Rudolf BLAHÜT geg.
1882
Stammhaus Deschenitz-Neuern, jetzt:
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 147
Ausführl. Angebot u. Muster kostenl.

Zu einer Egerländer Kirchweih lädt die Eghalanda Gmoi für Höchst und Umgebung alle Ascher Landsleute herzlich ein. Sie findet am Samstag, den 16. Oktober im Höchster Volksbildungsheim, Gebeschusstraße 5, statt und beginnt um 20 Uhr. Eintrittspreis im Vorverkauf beim Fahrradgeschäft Kriegelstein am Höchster Bahnhof 4,— DM, Abendkasse 4,50 DM. Dirndl und Trachten sind willkommen.

In **Rehau** finden Sie gut möblierte Zimmer im **Gästehaus „SINA“** — Privatpension
Föhrenreuther Straße 19, Frau Naumann

Rheumakranke wurden schmerzfrei durch Anwendung von **Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 (10,70)** und **Minka-Kapsel (9,90)**. Beziehbar über Apotheken. Verlangen Sie Gratisprospekt.
B. O. Minck, 237 Rendsburg, Fach 375

Auf geht's!
... aber erst
die erfrischende
und belebende
Einreibung
mit



Brackal
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANTWEIN mit MENTHOL

Nach langem, schweren Leiden und einem arbeitsreichen Leben verschied meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Franziska Kirschneck
geb. Übelacker

im Alter von 65 Jahren.

Die Beerdigung fand am 23. 9. 1965 in Cham statt.

In stiller Trauer

Anton Kirschneck, Ehemann,
Michelsdorf
Beril Schaffschneider, Tochter
mit Familie
Elisabeth Sabathil, Tochter
mit Familie
und Geschwister zugleich
im Namen aller Verwandten

Michelsdorf, München, Bayreuth, Hof, Duisburg, Langenbrücken, Stuttgart
früher Asch, Peinstraße 9

Plötzlich und für uns unfahbar verstarb am 1. September 1965 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Gustav Leopold
Kellner

nach einem Schlaganfall im 64. Lebensjahr. Wir haben ihn am 6. September unter großer Anteilnahme zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer

Anna Leopold, Gattin
Heinrich Mathias und **Frau Resi**,
geb. Leopold
Fam. Reinhold und **Frau Agnes**,
geb. Leopold
nebst allen Anverwandten

Kassel-B., Singerstraße 33
früher Asch, Grenzweg 1714

Jetzt wieder lieferbar in neuer Auflage Das Sudetendeutsche Weißbuch

Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen

Millionen Sudetendeutschen wurde das Jahr 1945 zum Schicksal. Dieses Werk mit seinen erschütternden Augenzeugenberichten Betroffener und Dokumenten aus der Vertreibungszeit sowie einer Sprachenkarte im Anhang ist ein Appell an die Weltöffentlichkeit. Diese Dokumentation war jahrelang nicht mehr zu haben, nun ist sie in veränderter Neuauflage wieder lieferbar. 590 Seiten, Format 17,5x24,5 cm, Ganzleinen **DM 20,—**
Portofrei zu beziehen durch den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Das neue große Kneippbuch

Handbuch der naturgemäßen Lebens- und Heilweise
Begründet von Sebastian Kneipp

732 Seiten mit 55 Zeichnungen — 24 Fotos auf Kunstdrucktafeln — 8 farbige Heilpflanzentafeln — eine farbige Transgraphic-Darstellung des menschlichen Körpers — abwaschbarer Einband — **DM 45,—**

Die neuesten Erkenntnisse der allgemeinen Medizin, der Hygiene, der Naturheilkunde sowie der Fortschritte des Kneippischen Heilverfahrens sind in dieser umfassendsten Darstellung sämtlicher Gebiete der Kneippischen Lehre vereinigt. Ausführlich unterrichtet das Werk über die Grundlagen gesunder Lebensweise und richtiger Ernährung über die Heilpflanzen, den neuesten Stand der Wasserkur-Praxis und die Möglichkeiten aktiver Gesundheitspflege. Alle Krankheiten des menschlichen Körpers werden genau beschrieben mit Hinweisen zur Vorbeugung und naturgemäßen Heilung.

Lieferung portofrei. Zahlung ohne Ratenzuschläge in 5 Monatsraten á 9,— DM möglich

Bestellungen nimmt entgegen der
Verlag ASCHER RUNDBRIEF
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

● **RUNDSTRICKER** für unsere Rundstrickabteilung bei übertariflicher Bezahlung gesucht; Wohnung wird besorgt.

Wirkwarenfabrik WAGNER & FISCHER, 8802 Heilsbronn/Mfr., üb. Ansbach

Nach langem, schweren Leiden, wohlverstanden mit den hl. Sterbesakramenten, verschied am 23. August mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Opa, Schwager und Onkel

Herr Andreas Winterling

kurz nach Vollendung seines 61. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Anna Winterling
und alle Angehörigen

6451 Dörnigheim, Odenwaldstraße 26 — früher Asch, Rütlistraße 2407

Wir haben unseren lieben Verstorbenen am 26. August 1965 in Dörnigheim zur letzten Ruhe gebettet.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Karl Benz

hat uns am 10. September 1965 im Alter von 83 Jahren nach längerer, schwerer und mit großer Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, für immer verlassen. Die Beerdigung fand am 14. September 1965 auf dem Friedhof in Langnau statt.

Wir bitten, dem lieben Verstorbenen ein ehrendes Andenken zu bewahren.

In stiller Trauer:

Kathi Benz
Elisabeth Kolmschlag-Benz und Kinder
Anna Liebig-Benz und Tochter

Berta und Ernst Frieden-Benz
und Kinder
Frieda Benz
Richard Benz
und Anverwandte

8135 Langnau a. A., Schweiz, Sihltalstraße 78 — früher Asch, Spinnereihäuser